



seinen losen chinesischen Beinkleidern da. Die Milch rann über seinen braunen Körper. „Seht,“ rief er, „es denkt, ich habe auch ein Fell!“

Ich hatte ihn nie so von einem Tier begeistert gesehen. Er zog mich beiseite. „Ich glaube,“ sagte er, „daß, wenn Asayh diesen Affen in Elefantengestalt hätte, würde sie ihren Sinn von traurigen Gedanken abwenden.“

„Sicher“, sagte ich. „Er ist das Lachen auf vier Beinen. Er ist mein durch den Fang, aber der Sultan hat das erste Anrecht. Wenn er will, daß Asayh ihn haben soll, so gehört er ihr.“

„Gut,“ antwortete er, „wir werden sehen.“

Die Arbeit ging so gut vorwärts, daß ich dem Anführer alles überließ und zum Kampung mit dem Tunku Besar zurückkehrte. Ich erklärte ihm, daß es eine Woche dauern würde, bis die Tiere im Gehege wären. Er beschloß, nicht so lange zu warten, sondern am nächsten Tage zum Kuala zurückzugehen.

Nach seiner Abreise ging ich wieder an meine Arbeit. Die Dächer waren fertig, und ich wollte nun mit dem alten Bullen anfangen und ihn zuerst hinter den Zaun bringen. Ich fand ihn kampftoll. Seine Augen waren blutunterlaufen, und er schnaufte vor Wut bei jedem Atemzug. Ihn festzuhalten, war zu gefährlich für die Menschen ebensogut wie für die zahmen Elefanten. Ich hielt es für das Beste, ihn angebunden noch einen oder zwei Tage stehen zu lassen und die Wirkung von Einsamkeit und Hunger auf ihn abzuwarten.

Inzwischen brachten wir die umgänglicheren Tiere unter Fach. Unsere Methode war folgende: zwei dressierte Elefanten wurden auf den wilden, der sich in Behandlung

befand, getrieben. Sie stemmten sich gegen den Nacken des Gefangenen, einer von jeder Seite, und hielten ihn so, während ein Tau um sein zweites Hinterbein befestigt wurde. Nur bei dem wütenden Bullen hielten wir es für nötig, fürs erste beide Beine festzubinden. Dann wurde das Tier von den Bäumen losgebunden; zehn oder zwölf Menschen hielten das Tau am Hinterbein und konnten so im Unglücksfall als Anker wirken. Ein zahmer Elefant marschierte vor dem Gefangenen einher, um ihn am Durchgehen zu hindern, einer an jeder Seite und einer hinter ihm. Wenn alles fertig war, wurde er angestachelt und vorwärtsgestoßen. Wenn er nicht gehen wollte, gab ihm der Elefant in seinem Rücken einen heftigen Stoß mit seinem Kopf, und vorwärts flog er mit einem Ruck.

Wir hatten mit der Herde im ganzen sehr wenig Schwierigkeiten. Zwei oder drei der weiblichen Tiere zeigten sich kampflustig, aber das wurde ihnen bald von den dressierten Elefanten ausgetrieben. Die Mutter des Babys war störrisch. Die Leute mußten sie mit gespitzten Pfählen anstacheln, und der Elefant hinter ihr mußte sie mit gesenktem Kopf heftig vorwärtsstoßen. Das Kleine war aber glücklich und spielerisch und schien die Prozedur unterhaltsam zu finden.

Als alle andern ins Gehege gebracht worden waren, beschlossen wir, den alten Bullen vorzunehmen. Vier Tage waren jetzt vergangen, seit wir ihn gefangen hatten. Er war nicht nur hungrig, sondern auch von Durst gequält. Man hatte ihm kein Wasser gegeben. Er stieß und schlug nach allem, was ihm vor die Augen kam. Abwechselnd stand er und fiel auf die Knie. Er bohrte seine Zähne in die Erde und zerrte an den Stricken, mit